



PROLOG

Jona Veer ist bereits ein toter Mann, und dazu über und über mit Blut bedeckt.

Er rennt, so schnell ihn seine Füße tragen, und seine Beine schmerzen fast so sehr wie der beißende Rauch in seinen Lungen. Die dicken Schwaden durchziehen den gesamten Fabrikkomplex wie Nebel auf dem Wasser, wabern um die gewaltigen Maschinen und durch die Gänge zwischen ihnen, und kräuseln sich zur gewölbten Decke empor. Das Geräusch seiner Stiefel hallt von den rostbedeckten Bodenplatten wider, während er über dicke Kabelstränge stolpert und durch dreckige Wasserpfützen rennt, die aus den riesigen, industriellen Laserschneidern und Plasmabrennern kommen, welche die Panzerbauanlage bilden. Karosseriemaschinen wiederholen zuckend immer wieder dieselben Arbeitsschritte, und Heber quietschen und zischen, während sie die Stahlplatten heben und senken. Die ganze Maschinerie schickt ebenfalls Asche durch die Luft, welche um Veer herumwirbelt, ihm in die Augen fliegt und juckt und sticht. Alles riecht nach Verbrennung und Tod, und der Rauch schmeckt auch danach.

Vielleicht ist das aber auch nur Chiyas Blut in seinem Mund.

Er würgt so stark, dass er taumelt, doch er bekommt nichts außer ein paar dicken Klumpen Galle hoch. Ihr Gesicht hatte sich rot und fast elegant wie eine Wildblume geöffnet, als sie ihn anschrte.

Schieß, du verdammter Idiot! Schieß!

Veer hört sie hinter sich: die Sehenden. Sie lachen und schlagen ihre Waffen gegen die Panzerhüllen. Die gefährlichen Messer, die Soli und Fren vor seinen Augen ausweideten. Sie schlitzten sie langsam auf und lachten dabei unablässig, und dann malten sie ihnen mit ihrem eigenen Blut Zeichen auf die Haut – Zeichen, die ihm in seinem Versteck schlecht werden ließen, und immer noch konnte er nicht schießen.

Scheppern und Schlagen.

Waffen auf Stahl.

Es kommt von überall und klingt so nah in seinen Ohren. Beim Thron, wie sehr er einen solchen Tod vermeiden will. Dieses langsame Ausweiden oder eine Kugel in den Kopf. Doch wenn er ehrlich ist, dann will er gern allgemein nicht sterben – auch nicht

ehrenvoll, wie die anderen. Er will leben. Veer rennt weiter und schmeckt etwas Neues auf seiner Zunge, das sich mit der Asche und Chiyas Blut vermischt.

Salzige Tränen, die über seine dreckigen Wangen laufen.

»Komm zurück, Soldat«, schreien die Sehenden hinter ihm. »Wir sind noch nicht mit dir fertig.«

Er hört ihre Stimmen in den Pausen zwischen dem pulsierenden Lärm der Maschinen, während das Manufactorum, unberührt von dem Kampf in seinem Zentrum, weiterarbeitet. Servitoren rollen auf schweren Schienen vor und zurück und schenken dem vorbeiechenden Veer keine Beachtung. Halbfertige Panzerfahrwerke ruckeln das Fließband entlang, um die Panzerplatten angeschweißt zu bekommen: Gottschlächter, gebaut, um Titanen zu Fall zu bringen. Veer ist kein Gottschlächter. Er kann gar nichts umbringen, er konnte nicht einmal *schießen*. Nicht mal, um Chiya zu retten, oder Soli mit seinem schrecklichen Gesänge.

Er ist fast am Ende des Fließbands angekommen. Das Fahrwerk des letzten Stormlords auf dem aschebedeckten Band wartet gleich einer riesigen schwarzen Kreatur im Rauch; dem reglosen und schreckenerregenden Biest fehlt nur noch die Energie im Reaktorherzen. Er könnte sich unter ihm verstecken, wenn er nur dorthin käme.

Aber Veer schafft es nicht. Der Rauch in seinen Augen, der Schweiß und das Blut, welches nicht seines ist, vernebeln ihm die Sicht, und so rennt er direkt in eine düstere Gestalt und fällt rücklings zu Boden. Der Aufprall schmerzt ihn nicht wirklich, doch er kann weitere Tränen nicht zurückhalten.

Der Sehende, gegen den er gelaufen ist, kniet sich vor ihm auf den Boden und legt den Kopf zur Seite. Seine Augen haben keine Iris, sie zeigen nur vollkommene, grausame Schwärze – und das dazugehörige Lächeln ist noch viel grausamer. Kleine silberne Spiegel und mehrfarbige Federn hängen an einem Ring aus Kabeln um den Hals des Sehenden und unter den ganzen Blutspritzern zeigt sich das Blau und Grau seines Kampfanzugs. Seine Kampfweste ist offen und gibt den Blick auf all die Einkerbungen in seiner bleichen Haut frei. Von Nahem erkennt Veer, dass es sich um Daten und Zeitangaben handelt. Sie sind alle in Spiralen angelegt und über den alten wurden neue mit Blut aufgemalt.

»Da sind wir ja, kleiner Soldat«, sagt der Sehende in seinem seltsamen Akzent.

Er zieht seinen Dolch, während die anderen sich hinter Veer positionieren. Er kann sie alle lachen hören, während die Laserpistole kühl in seinen Händen liegt. Er könnte schießen. Seine Finger zucken am Abzug.

»Oh«, sagt der Sehende mit einem Lächeln, das seine schwarzen Zähne zeigt. »Wirst du mich erschießen, Antari? Scheint ein bisschen spät für den Versuch zu sein. Zu spät jedenfalls für all deine Kameraden.«

Chiyas Stimme hallt in Veers Kopf wider.

Schieß, du verdammter Idiot! Schieß!

Aber Veer schießt auch dieses Mal nicht. Seine Lungen schmerzen und seine Glieder brennen. Bei jedem Blinzeln kleben seine Augenlider von dem Blut auf seinem Gesicht zusammen. Er atmet langsam und zitternd aus.

Dann lässt er seine Waffe zu Boden fallen.

»Ich ergebe mich«, krächzt er. »Nur bitte, verschont mich.«

Der Sehende lacht so laut, dass er das Geräusch der Maschinen übertönt. Seine Brüder und Schwestern fallen in das Gelächter mit ein, und sie klingen wie ein kreischender Krähenschwarm.

»Und was würdest du mir nützen? Ein Soldat, der nicht mal schießen kann?« Der Sehende hält inne und seufzt dann. »Dein Blut aber... das ist schon etwas anderes.«

Er hebt seinen Dolch, und Veer kneift die Augen zu und hält den Atem an.

Doch der Stoß kommt nicht; stattdessen folgen eine Reihe von lauten, dumpfen Schlägen und das peitschende Knallen von Laserfeuer. Ein zweites Mal landet Blut in seinem Gesicht, nur dass es dieses Mal kalt ist und riecht, als wäre es schon vor einer Woche vergossen worden. Veer krümmt sich zusammen und würgt wieder. Eine Gestalt bewegt sich in sein Blickfeld und kommt vor ihm zum Stehen, und die schwarzen, schlammgespritzten Stiefel lassen auch Veers Blut gefrieren. Er weiß, wer es ist, noch bevor er aufsieht. Severina Raine.

Die Commissarin.

»Steh auf, Jona Veer.«

Er bringt weder ihren Namen noch ihren Dienstgrad über die Lippen und auch sonst nichts. Stattdessen richtet er sich auf und seine Beine versagen ihm wieder fast den Dienst. Commissarin Raine ist wie ein Schatten an einem düsteren Ort, vollkommen in Schwarz gekleidet und die goldenen Ränder ihrer Uniform mit Asche und Dreck verschmutzt. Ihr langer schwarzer Mantel weht in der heißen Luft der Fabrik, ihre silberne Brustplatte zeigt unzählige Kerben von Einschlägen und Messerkanten, denn die Commissarin flieht niemals.

Anders als er selbst.

Veer sieht ihr endlich ins Gesicht. Raines braune Haut ist voller Narben und ihre Augen blicken kalt und reglos wie ein tiefer See. Hinter ihr tauchen andere Gestalten in Uniformen wie Veers auf, Splittertarn in Grün und Grau. Er kann Sergeant Wyck mit seiner Truppe hinter sich erkennen und Captain Hale ist ebenfalls anwesend. Auf Hales vernarbtem Gesicht ist keine Regung zu sehen, nicht einmal ein Blinzeln. Wyck sagt etwas, das er nicht hören kann, und er schüttelt kaum merklich den Kopf.

Veer glaubt, dass er *dumm* sagt.

Raines Augen bewegen sich zu Veers Waffe, die auf dem Boden in der Asche und dem Staub liegt.

»Deine Energiezelle ist voll«, bemerkt sie. »Und du hast keinen Schuss abgefeuert.«

Veer kann jetzt nicht lügen, genauso, wie er vorher nicht schießen konnte. Es ist unmöglich.

»Das stimmt«, sagt er.

»Du bist geflohen«, fährt sie fort. »Im Angesicht des Feindes hast du es versäumt, deine Waffe abzufeuern, und dann bist du geflohen.«

Veer denkt darüber nach, über Chiyas Gesicht und all das Blut, und wie Fren ihn packte und versuchte, ihn zum Handeln zu bewegen.

Wie er Fren zu Boden stieß, damit die Sehenden ihn an seiner statt erwischten.

»Das stimmt«, bestätigt er mit krächzender Stimme.

Raines Augen verändern sich nicht. Es ist keine Bösartigkeit in ihnen zu sehen, nur dieselbe tiefe Kälte, als sie die verzierte schwarz-rote Pistole, die sie führt, hebt und sie auf seinen Kopf richtet.

»Jona Veer«, sagt sie. »Du hast in der Ausübung deiner Pflicht gegenüber dem Elften Antarischen Schützenregiment versagt, ebenso gegenüber dem Leidstern-Kreuzzug und unserem Heiligen Herrn auf Terra. Die Strafe ist der Tod.«

Eine weitere Träne rinnt Veers Wange hinab und er wünscht sich, er könnte sie vor seinen Kameraden zurückhalten.

»Hast du irgendetwas zu deiner Verteidigung zu sagen?«, fragt Raine.

Veer lauscht den donnernden Geräuschen der Maschinen um sich herum, während Ascheflocken an seinem Gesicht vorbeifliegen. Er zittert am ganzen Körper, als würde er draußen im Kalten stehen.

»Ich wollte doch nur leben«, sagt er und seine Stimme bricht.

Raine stößt einen langsamen Atemzug aus. Veer hört das Knirschen ihrer Handschuhe, als sie ihre Finger bewegt.

»Dann hättest du bleiben und kämpfen sollen«, sagt sie.

Und die Mündung der Pistole leuchtet auf.



EINS

FEUER UND DONNER

Commissarin Severina Raine lässt mit einem lauten Klicken ein volles Magazin in ihrer Bolt pistole einrasten. Sie hat das achtschüssige Magazin vier Mal ersetzen müssen; zweiunddreißig Schuss wurden abgefeuert.

Mit sechs davon hat sie Mitglieder ihrer Truppe exekutiert.

Raine hat bereits viele Kämpfe an vielen Fronten überall in den Leidsternen ausgefochten, fast alle von ihnen gegen die Sehenden oder einen ihrer Splitterkulte. Sie hat mitverfolgt, wie sie ganze Welten mit ihren Gerüchten und falschen Versprechungen verändern. Sie hat beobachtet, wie sie Arbeiter gegen ihre Herren aufwiegeln und Wächter gegen jene, die sie beschützen sollten. Das macht den Kult so gefährlich. Wer die Sehenden bekämpft, bekämpft gleichzeitig alle Bewohner der Leidsterne: die Schreiber und Soldaten, Priester und Friedenswächter. Die Armen und Glücklosen, die Ehrgeizigen und die Waghalsigen. Für manche ihrer Gefährten ist das Wissen darum zu viel, andere haben nur zu viel Angst, um den Abzug zu betätigen. Ungeachtet der Gründe finden sie sich alle vor dem Lauf ihrer Pistole, *Sühne*, wieder. Genau wie *Sühne* wurde Raine für das Fällen des Urteils erschaffen; für den Moment, bevor der Abzug auslöst und der Funke überspringt. Sie versteht, was es bedeutet, den Abzug zu bedienen, und was dies aus ihr macht. Ihr Handeln wird nicht von Zorn oder Bösartigkeit gesteuert; das würde ihren Zweck untergraben, der ungeachtet der Art des Verbrechens immer derselbe ist.

Das Ausmerzen von Schwäche.

Raine kniet nieder und entfernt die Ident-Marken von Veers Hals, welche nicht zusammen mit den ehrenvoll Gestorbenen nach Antar zurückgeschickt werden. Stattdessen wird man sie nach dem Kampf auf Laxus Secundus vernichten. Sein Name wird mit ihnen verschwinden und von allen mit der Zeit vergessen werden – von allen außer ihr, denn Raine vergisst die Toten niemals, seien sie ehrenvoll oder ehrlos gestorben.

»Commissarin.«

Die Stimme gehört Captain Yuri Hale und ist genauso rau wie die Person selbst. Der